

Wir lesen in "Christ in der Gegenwart" (katholische Wochenschrift im Verlag Herder, Freiburg) Nr. 15/1972:

Die Presseagentur AP verbreitete vor kurzem eine Meldung, nach der der russische Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn in einem dreiseitigen Briefe schwere Vorwürfe gegen die russisch-orthodoxe Kirche geäußert hat: "Die russische Kirche hat eine entrüstete Meinung zu jedem Übel der Fernen Asien und Afrika, nie und nimmer aber zu Mängel in eigenen Land! Die gegenwärtige Kirchenführung. Solschenizyn nennt wörtlich den Patriarchen Pimen, zeige zu wenig Widerstandskraft gegenüber dem atheistischen Staat. Sie werden "diktatorisch von Atheisten (also den kommunistischen Kirchensekretären) regiert". Man habe hingenommen, daß den Kindern kein Religionsunterricht gegeben werden dürfe. "Wir verlieren unsere letzten Spuren und Zeichen eines christlichen Volkes. Muß das nicht die Hauptsorge des russischen Patriarchen sein?" Auch wenn der Brief nicht echt sein sollte - was aber nicht wahrscheinlich ist -, lenkt er zum ersten Mal den Blick auf die Spannung, die zwischen der literarischen und künstlerischen Opposition der Sowjetunion (die oft sehr religiös eingestellt ist) und der offiziellen russisch-orthodoxen Kirche herrscht. Bekannt ist Solschenizyns kleine Erzählung "Osterprozession", in der er die Ohnmacht des Patriarchen gegenüber der atheistischen Umwelt beschreibt. Freilich ist die Situation des Leiters einer Institution völlig von der einer literarischen oppositionellen verschieden. Im-

merhin hat die gegenwärtige Kirchenpolitik der russisch-orthodoxen Kirche erreicht, daß noch Tausende von Kirchen geöffnet sind, die Sakramente gespendet werden und auf diese Weise das Wort der Offenbarung doch denjenigen zugänglich ist, die es wünschen. Und: daß dies für einen normalen Sowjetbürger in der Regel ohne Repressalien möglich ist.

In dem folgenden Beitrag nimmt ein guter Kenner der kirchlichen Verhältnisse in der Sowjetunion, P. Johannes Chrysostomus OSB von der Abtei Niederalteich, anhand eines Buches, das ähnliche Vorwürfe wie Solschenizyn erhebt, zu dieser Frage Stellung.

Die Redaktion von "Christ in der Gegenwart".

Es ist vielleicht eines der schwierigsten Themen, über die man vielleicht schreiben kann: die Lage der Gläubigen in Sowjetrußland. Die Schilderungen ihrer Situation weisen einen breiten Fächer von verschiedensten Beurteilungen ihrer Lage auf: von den einseitig propagandistisch gefärbten, in rosigen Farben gehaltenen Darstellungsarten der Kirche von Rußland, die angeblich erst durch die "große sozialistische Revolution" volle Freiheit vom Staat erlangt hatte, bis zu den - ebenfalls sehr tendenziösen und einseitigen - Schilderungen von einer entgegengesetzten Perspektive aus, die praktisch gar keinen Hoffnungsschimmer für die Zukunft der Kirche in Rußland zulassen und den Gläubigen nur den Weg des Martyriums nahelegen.

In Rußland gibt es natürlich eine nicht unbedeutende Zahl von verschiedenen Konfessionen und Religionen.

Ich möchte hier aber nur über die Lage der zweifellos stärksten religiösen Gruppe in Rußland, der Kirche des Moskauer Patriarchats, einige Worte sagen.

#### Unsichere Zahlen

Die Zahl der Angehörigen dieser Kirche wird gewöhnlich auf fünfzig bis sechzig Millionen geschätzt. Selbstverständlich ist es keine genaue Zahl, da es in Sowjetrußland keine offizielle Statistik über die Religionszugehörigkeit gibt. Würde es aber eine geben, so wäre es sehr fraglich, ob sie der Wahrheit entsprechen würde, da es sehr viele Menschen vorzögen, ihre Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche oder einer anderen Kirche oder religiösen Gruppe aus verständlichen Gründen zu verschweigen.

Weder der Staat noch die Kirche noch die antireligiöse Propaganda verfügen über genaue Angaben auf diesem Gebiet. Man kann aber ungefähr aus der Durchschnittsgröße und aus der Zahl der Pfarreien die Gesamtzahl der Gläubigen zusammenrechnen. Dann kommt man auf etwa fünfzig bis sechzig Millionen Menschen, was auch der Wahrheit entsprechen dürfte. Allerdings sprechen manche informierte Quellen sogar von hundert Millionen orthodoxen Christen in Rußland; diese Angabe, die meistens von den entsprechenden Autoren selbst mit einem Fragezeichen versehen sind, scheint mir eindeutig zu hoch zu sein.

Andere wieder sprechen von dreißig bis fünfunddreißig Millionen Gläubigen, was eindeutig eine zu niedrige Zahl darstellt. Die Variationen der Angaben zeigen uns, wie schwer es ist, auch nur annähernd die sichere Zahl der orthodoxen Christen in Rußland zu erschließen. Aber selbst die Zahl der geöffneten Kirchen, die sich eigentlich genau feststellen ließe, ist nicht so leicht zu erfahren. Es ist nicht ganz ungefährlich für die Bürger der Sowjetunion, über irgendwelche statistischen Angaben ihres Landes Auskunft zu geben, selbst über die harmlosesten Dinge.

Deshalb wird meistens kirchlicherseits auf irgendwelche Zahlen verwiesen, die einmal mit der Genehmigung des Staates veröffentlicht wurden.

Den Fragen nach späteren Zahlen weicht man gewöhnlich aus. Ganz verkehrt wäre es, den Angaben der sowjetischen Quellen in bezug auf die Zahl der Kirchen vorbehaltlos Glauben zu schenken: die sowjetische Propaganda ist von vornherein daran interessiert, die Zahl der Kirchen geringer anzugeben, als das der Wahrheit entspricht, um die "Leistungen" der atheistischen Propaganda auf solche Weise zu unterstreichen und dadurch den Trend des Atheismus innerhalb Rußlands zu beweisen. Darum ist es ganz falsch und irreführend, die von einem Hierarchen angegebene Zahl der Kirchen mit den späteren Angaben antireligiöser Propaganda zu vergleichen und daraus die Zahl der geschlossenen Kirchen ableiten zu wollen. Das ist zum Beispiel der Fall in dem ziemlich schnell bekanntgewordenen Buch von André Martin, das vor kurzem auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel "Die Gläubigen in Rußland" (1971 im Rex-Verlag, Luzern-München) erschienen ist. Hier wird auf Seite 22 die Antwort eines Moskauer Hierarchen über das Vorhandensein der 22 000 orthodoxen Kirchen im Jahre 1956 mit den sowjetischen Angaben für das Jahr 1969, die von 7 000 Kirchen sprechen, verglichen und daraus die Schließung von 15 000 Kirchen abgeleitet.

#### Ein Beispiel mangelhafter Berichterstattung

Sicher gab es in Rußland zwischen den Jahren 1960 und 1964 eine Massenschließung von Kirchen. Daran zweifeln konnte nur jemand, der über die Lage der orthodoxen Kirche nicht im Bilde ist. Aber auf solche Weise die Zahlen der geschlossenen Kirchen erfahren zu wollen, wie Martin das tut, ist auch nicht richtig, um so weniger, als im gleichen Buch die Zahl der geschlossenen Kirchen mit 10 000 angegeben wird (S. 105), was der Wahrheit eher entsprechen könnte. Überhaupt möchte man sagen, daß dieses Buch ein Beispiel dafür ist, wie man über die Lage in Rußland nicht schreiben sollte! Das Buch von Martin enthält zahlreiche Berichte über die Lage der Gläubigen (hauptsächlich der Orthodoxen und Baptisten) in der Sowjetunion. Hätte der Verfasser sich darauf beschränkt, die Dokumente zu übersetzen und zu veröffentlichen, indem er es dem Leser überlassen hätte, sich selbst ein Urteil zu bilden, könnte man dagegen nicht viel einwenden. Die veröffentlichten Dokumente sind aber mit ausführlichen Kommentaren versehen, die dem Leser den Gedanken nahelegen sollen, die offizielle Hierarchie der russischen Kirche erfülle ihre Pflicht nicht; sie begehe einen Verrat ihrer Sendung.

Um solche Behauptungen begründeterweise aufstellen zu können, ist es vor allem notwendig, die behandelte Materie zu beherrschen. Viele Stellen des Buches lassen aber jeden, der sich mit der neuesten Kirchengeschichte Rußlands befaßte, sehr stark daran zweifeln, ob das der Fall ist.\*) Aber die Frage nach der Zahl der geöffneten Kirchen, Seminare oder Klöster betrifft nur eine Seite der Lage der Gläubigen in Rußland.

Die andere Seite betrifft die Haltung der Hierarchie der Moskauer Kirche dem Staat gegenüber. Diese Haltung ist für manche oft Grund für schwere Vorwürfe. Sie kommen nicht nur aus den Kreisen der Emigranten oder von Ausländern, sondern auch von manchen Kreisen der Gläubigen in Rußland, die es nicht verstehen, daß die Hierarchie nicht einen entschlossenen Widerstand gegen die Kirchenschließungen oder andere kirchenfeindliche Maßnahmen des Regimes leistet und nicht laut gegen die Beschränkungen des kirchlichen Lebens protestiert. Gerade diese Stimmen sind teilweise in dem erwähnten Buch gesammelt und veröffentlicht.

Dazu gehören die Schreiben der zwei Moskauer Priester Jakunin und Eschliman, des bekannten kirchlichen Schriftstellers Krasnov-Levitin und des inzwischen verstorbenen Boris Talantow.

Auch die Auszüge aus den Schreiben des Erzbischofs im Ruhestand Germogen (früher von Kaluga) werden hier zitiert.

Die Zeugnisse dieser Geistlichen und Laien sind Hilferufe; sie zeugen von der bedrohlichen Lage der Christen in Rußland. Man kann ihre Haltung und ihre Not verstehen.

Andererseits wäre es verkehrt, die Lage der Christenheit in Rußland nur unter dem Gesichtspunkt dieser Dokumente zu sehen, da sie verständlicherweise nicht frei sind von einer gewissen emotionell gefärbten Einseitigkeit bei der Beurteilung der Lage der dortigen Christenheit. Sie scheinen nur die Not ihrer bedrängten christlichen Gemeinden vor Augen zu haben und überschätzen eindeutig die Möglichkeiten der Hierarchie, die ihr zur Verfügung stehen, um den bedrängten Christen zu Hilfe zu kommen. Sicher sind solche Leute wie Talantov wegen ihres Mutes und ihrer Bereitschaft zum Martyrium zu bewundern. Es ist aber die Frage, ob ihre Forderungen an die Hierarchie, dem Staat entgegenzutreten und die Schließung der Kirchen zu verhindern, überhaupt den realen Möglichkeiten entsprechen.

#### Geschichtliche Notwendigkeiten

Seinerzeit - im Jahre 1922 -, als die orthodoxe Kirche noch viel stärker und der sowjetische Staat unvergleichlich schwächer als heute waren, kam es infolge der kompromißlosen Haltung des damaligen Patriarchen Tichon zu einer Konfrontation zwischen dem Patriarchen und der ihm treuen orthodoxen Kirche einerseits und dem sowjetischen Staat andererseits. Der Patriarch wurde inhaftiert; während seiner Haft wurde aber von den Gegnern des Patriarchats innerhalb der Kirche eine unkanonische "Lebendige Kirche" gegründet, die mit Hilfe des Staates zuerst eine sehr große Ausbreitung erlangen konnte. Der inhaftierte Patriarch sah sich gezwungen, am 16. Juni 1923 eine Loyalitätserklärung gegenüber dem Staat zu unterschreiben ("von nun an bin ich kein Feind der Sowjetunion mehr"), um dadurch seine Freilassung zu erwirken und die die russische Orthodoxie bedrohende "Lebendige Kirche" in die Schranken zu weisen. Das war ihm weitgehend gelungen. Patriarch Tichon war ein sehr heiligmäßiger und absolut kirchlich gesinnter Mann; trotzdem sah er die Notwendigkeit des Kompromisses ein, da sein weiteres Verharren auf dem kompromißlosen Standpunkt die kirchliche Organisation aufs schwerste gefährdet hätte. Wenn auch Patriarch Tichon niemals derartige regimetreue Äußerungen wie die späteren Hierarchen des Moskauer Patriarchats von sich gab, blieb er doch seinem Loyalitätsversprechen treu und griff die Sowjetregierung danach niemals mehr an. In seinem Schreiben vom 21. August 1923 sagte er sogar ausdrücklich: "Die Kirche hat sich jetzt entschieden von jeder Konterrevolution distanziert". \*\*) Es ist ganz sicher, daß nicht die Furcht um die eigene Person, nicht irgendwelche utilitaristischen Berechnungen diesen hervorragenden und integren Hierarchen dazu bewegen konnten, so zu handeln; der Grund seines Handelns war einzig und allein die Einsicht in die Tatsache, daß es unbedingt notwendig für die Kirche ist, ihre hierarchische Organisation zu erhalten, die im Falle der entschiedenen Konfrontation mit dem diktatorischen Regime zerschlagen werden konnte; dadurch hätte sich die russisch-orthodoxe Kirche auf den Weg begeben, "eine priesterlose Sekte zu werden", wie sich sogar das Oberhaupt der Emigrantenkirche, Metropolit Antonij (Chrapovickij), ausdrückte. \*\*\*) Hat nicht die heutige Regierung Rußlands diese gleiche Möglichkeit in einem noch größeren Ausmaß? Hat sie das nicht in den Jahren 1960-1964 bewiesen? Wer weiß, wie viele Kirchen heute noch übrig sein würden, wenn die Moskauer Hierarchie sich damals zu weiteren Protesten entschlossen hätte?

Außerdem muß man noch folgendes beachten: weder die zwei Moskauer Priester Eschliman und Jakunin, die durch ihren offenen Brief an den Patriarchen eine scharfe Kritik an dem Schweigen des Patriarchats angesichts

der antikirchlichen Maßnahmen der Sowjetregierung im Laufe der sechziger Jahre geübt hatten, noch der von uns schon erwähnte Talantov, noch andere Gläubige, die am Moskauer Patriarchat Kritik geübt hatten, haben sich von dieser Kirche getrennt. Eschliman und Jakunin versprachen der Patriarchatsleitung, die ihnen auferlegte kirchliche Strafe der Suspension von priesterlichen Funktionen genau einzuhalten. Das heißt, daß sie nach wie vor diese Kirche - trotz aller Kritik an ihrer Führung - als die legitime orthodoxe Kirche Rußlands betrachten, der zu gehorchen sie sich im Gewissen verpflichtet fühlen.

Die russische Kirche und der Westen.

Die Diskussion über die Kirche des Moskauer Patriarchats hätte aber auch für uns Katholiken im Westen eine Bedeutung, auch dann, wenn wir von den tragischen Schicksalen der Gläubigen in Rußland absehen würden. Gerade in den vergangenen Jahren kamen recht gute lebendige Kontakte zwischen den Vertretern des Moskauer Patriarchats und der katholischen Kirche zustande. Diese Kontakte werden auch auf einer sehr hohen Ebene gepflegt. Sie stellen ein Phänomen dar, das in der Geschichte sowohl der katholischen als auch der russischen Kirche ganz einzigartig ist. Noch vor fünfzehn Jahren hätte man davon gar nicht träumen können.

Diese Kontakte werden aber auch auf katholischer Seite verschieden beurteilt.

Die einen sehen darin eine ungeheure Möglichkeit, die Sache der christlichen Einheit voranzutreiben, da gerade die orthodoxe Kirche außerordentlich viel Gemeinsames mit der katholischen Kirche hat. Manche erhoffen noch darüber hinaus, daß durch die engeren Kontakte mit der orthodoxen Kirche eine Stärkung der traditionellen katholischen Lehre und eine Eindämmung des radikalen Progressismus, der die Katholiken angeblich immer mehr zu verunsichern drohe, erfolgen könnte.

Andere aber, in erster Linie die politische Seite dieses Problems ins Auge fassend, befürchten dadurch die Infiltration der sowjetischen Auffassungen auf dem Wege durch die von der Regierung eingeengte und gelenkte Kirche. Sie würden wohl am liebsten sehen, wenn solche Kontakte überhaupt aufhören würden. Was soll man da sagen? Ich glaube, das wichtigste ist dabei, daß solche Kontakte, wie das auch der Fall ist, durch die Personen und Institutionen laufen, die sich mit diesem ganzen Fragenkomplex lange genug befaßt haben und deshalb imstande sind, das alles richtig zu beurteilen und einzuschätzen, was seitens der Vertreter des Moskauer Patriarchats ins Gespräch gebracht wird. Ganz auf diese Kontakte zu verzichten, aus purer Angst, hinter diesem oder jenem Vertreter des Moskauer Patriarchats könnte sein unsichtbarer Lenker stehen, würde unter Umständen bedeuten, eine einzigartige geschichtliche Chance für die Förderung der Einheit zu versäumen!

Jede Arbeit für das Reich Gottes ist mit gewissen Risiken verbunden. Aber ein noch größeres Risiko ist es, eine weltgeschichtliche Stunde zu versäumen.

Johannes Chrysostomus

---

\*) Daß André Martin nicht genügend die Materie, über die er schreibt, zu beherrschen scheint, sieht man aus zahlreichen Fehlern, die das Buch enthält. Sie alle aufzuzählen, ist hier nicht möglich. Ich möchte nur einige Beispiele anführen?

Der bekannte Metropolit Nikolaj (Jarusevic), der jahrelange engste Mitarbeiter des greisen Patriarchen Alexij, war Metropolit von Kruticy. Das müßte jeder wissen, der sich mit der neuesten Kirchengeschichte Ruß-

lands, wenn auch oberflächlich, befaßte. Im Buch wird er aber als Metropolit von Leningrad bezeichnet (S. 74). Der standhafte Erzbischof Germogen wird mehrmals Bischof von Taschkent und Kaluga (zum Beispiel S. 79) genannt, obwohl das zwei verschiedene Diözesen sind, die weit voneinander entfernt liegen und niemals gleichzeitig von einem Bischof regiert werden konnten. In Wirklichkeit hat der Erzbischof Germogen zu verschiedenen Zeiten diese Diözesen regiert, was aber keinesfalls dazu berechtigt, ihn als Erzbischof von Taschkent und Kaluga zu bezeichnen. Auf Seite 370 in der Anmerkung 38 wird behauptet, das Wort "sergievscina" (Sergianertum - der Verfasser hält dieses Wort aus unersichtlichen Gründen für unübersetzbar -) sei von dem vor kurzem gestorbenen Laien Talantov geprägt worden; in Wirklichkeit existiert dieses Wort schon seit Ende der zwanziger Jahre und wurde oft gebraucht, wie jeder, der mit der kirchlichen Literatur dieser Zeit bekannt ist, wissen muß.

Ich habe nur drei Beispiele angeführt und glaube, daß ich die vielen anderen nicht anzuführen brauche.

\*\*) Roman Rößler "Kirche und Revolution in Rußland" (Böhlau-Verlag, Köln - Wien 1969), S. 189

\*\*\*) Johannes Chrysostomus "Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit" (Verlag Pustet, München-Salzburg 1965), Band 1, S. 291 f